Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 14.

Sonnabend, den 2ten April 1803.

Röversdorf bey Schönau.

Jedem Reisenden, dessen Kopf nicht ganz voll Grillen oder Spekulazionen ist, oder der nicht, jedes geistigen Genußes unfähig, nur von einem Futter zum andern eilt, sind Gebirgsgegenden, die eine große Mannigfaltigkeit von oft kontrastirenden Gegenständen und die nicht selten plötzliche Veränderungen der reizendsten Ansichten darbieten, vorzüglich angenehm. Wenn man im ebnen Lande kaum von einer Viertelmeile zur andern die Szene merklich verändert findet, so wird man dagegen in vielen Gebirgsgegenden oft in nur wenig von einander entfernten Standpunkten durch ganz neue entzückende Ansichten überrascht. Hier vergißt der Fußgänger seine Ermüdung und fühlt sich durch das unerwartete Vergnügen gestärkt; und um dieses zu genießen, verläßt auch der Bequemste gern seinen Wagen und sucht die Stelle, die das Auge am meisten befriedigt.

Eine solche Ueberraschung gewährt der Weg von Goldberg nach Schönau da, wo nahe bey dieser Stadt

die schöne Gegend wie ein romantisches Gemälde vor uns liegt und nur eine Thurmspitze die Nähe eines Ortes vermuthen läßt. Nach wenig Schritten sieht man die ganze Stadt Schönau vor sich. Auf diesem Standpunkt ist die beiliegende Zeichnung entworfen.

Der Verschwender.

(Schluß.)

Flenk B. Nun? was sagst du, Bruder? Warst du auch so?

Flenk V. So freylich nicht. Aber es scheint mir doch, daß er noch nicht böse ist. Leichtsinn, Unart, Thorheiten, aber noch kein Laster. —

Flenk B. Also Lügen und Fluchen ist kein Laster?

Flenk V. Bey ihm scheint es Angewohnheit oder Verzweiflung zu seyn. Er denkt sich nichts mehr dabey.

Flenk B. Und was willst du nun mit ihm machen?

Flenk V. Ich muß ihn noch mehr beobachten, ich muß ihn ganz kennen lernen. Noch lieb ich ihn, aber fänd ich, daß er mehr als Thor, daß er ein Bösewicht ist, so kann ich ihn hassen und verstoßen.

Flenk B. Aber denk doch, Bruder, wie gleichgültig er die Nachricht von seines Vaters Tode anhörte.

Flenk V. Wie konnte er anders? — Und ward er nicht wirklich bestürzt? Aber die Härte des Testaments unterdrückte auf einmahl die Empfindung der Wehmuth.

Flenk B. Entschuldigung, immer Entschuldigung. Mit euch Vätern ist in aller Welt nichts zu machen, Ihr habt alle zusammen Affenliebe. —

Flenk

Flenk V. Schmähe mir nicht auf die Väter, so fang ich an, den gestrengen Onkeln den Text zu lesen. Ihr Onkel seyd alle zusammen Sauertöpfe. —

Flenk B. Nun, wie du meynst. Ist er doch nicht mein Sohn, ich will nichts weiter gegen ihn sagen.

Flenk V. Höre Bruder. Als Knabe noch war Friz sehr mitleidig. Hat er die Tugend noch, so hat er gewiß noch mehrere: ich will ihn auf die Probe stellen. Kanst du mir sagen, wo er hingegangen ist?

Flenk B. Ganz genau, dort die Straße —

Flenk V. Weißt du was, gieb mir jemand, der mich ihm nachführt. Geschwind, geschwind!

Flenk B. Bruder jetzt gegen die Nacht.

Flenk V. Laß mich! Was thut ein Vater nicht. (Beyde ab.)

Friz F. (klopft an ein Haus) Wart ihr Herrn! ihr sollt mir mein Geld nicht umsonst abgenommen haben, meiner Ehre, das sollt ihr nicht. Wie sie staunen werden, wenn ich hier mit dem Golde angestiegen komme. Wahrhaftig bey Gott, der Onkel ist doch ein guter Narr.

Flenk V. (seufzt) O Gott! also hier soll ich liegen!

Friz F. (horcht.)

Flenk V. Hier, wo ich sonst in Freud' und Ueberfluß lebte, hier soll ich jetzt —

Frik F. Holla, wer ist hier?

Flenk V. Darf ich also auch nicht einmahl unter freyem Himmel —

Friz F. Wer bist du? was seufzest du hier?

Flenk V. Ich thu niemand leides, laßt mich hier ruhig liegen.

Friz F. Aber warum hier liegen?

Flenk V. Ich habe sonst kein Dach, als den Himmel.

Friz F. Um des Himmelswillen, wer seyd ihr Alter? kann ich euch helfen? braucht ihr Geld?

Flenk V. Herr, ich schäme mich, zu betteln, aber wollt ihr mir so viel geben, daß ich ein Nachtlager bezahlen kann, so wirds euch Gott lohnen.

Friz F. Sollst haben. Warte nur. (zieht die Börse, und erschrickt) Mein Onkle ist ein Schurke, so wahr ich lebe, ein niederträchtiger Schurke. Statt der Ducaten giebt er mir eine Börse voll Rechenpfenninge. Warten Sie, Herr Onkel — nein! der Kerl ists nicht werth, daß ich ihm wieder unter die Augen trete — lieber Alter, ich habe — hat man je so etwas erlebt — so wahr ich ehrlich bin — er ist ein verächtlicher Schurke — aber was nun zu thun? Nicht einmal so viel, um einem armen Teufel sein Nachlager zu bezahlen. — Wie tief bin ich gesunken! — Aber, doch bin ich noch der ehrlichste unsers Namens, denn mein Onkel ist ein Gauner, und mein Vater war ein Tyrann — lieber Alter, ich möchte gern — aber solch eine Bosheit, und der fremde Mann bath noch für mich — nicht einmahl so viel, als ein Nachtlager kostet —

Flenk V. Was ist euch lieber Herr? ihr scheint verwirrt.

Friz F. Recht, Alter, und bald werde ich verrückt werden, Alter! die Menschen sind alle zusammen Taugenichtse, und unsre nächsten Verwandten sind die ärgsten.

Flenk V. Ja wohl, Herr, ich möchte dasselbe Lied singen. Meine Verwandten waren es, die mich ins Elend brachten.

Friz

Friz F. Hab ichs nicht gesagt? bey Gott, gewiß Onkel waren es, lauter Onkel — ich will verdammt seyn, wenn ein andrer Mensch so etwas im Stande ist, als ein Onkel. Wart, da kommen zwey meiner Cameraden, getrost! die werden mir aushelfen.

Friz F. Guten Abend Ralph, guten Abend Richard. Wollt ihr so gut seyn, und mir in der Geschwindigkeit einen Ducaten leihen? Ihr wißt, ihr habt gestern zwanzig von mir gewonnen.

Ralph. Was? zwanzig? Gott straf mich, wenn wir nicht eine Stunde hernach, als du fort warst, jeden Pfennig wieder verlohren haben.

Friz F. Ich bitte Sie, Richard, leihen Sie mir nur so viel, daß ich eines armen Teufels Nachtlager bezahlen kann. So wahr ich lebe, Sie bekommen es morgen wieder.

Rich. Bezahlen Sie mir erst meine letztere Schuld. Ich brauche mein Geld anders; warum verlieren Sie in Einer Stunde mehr, als ein ehrlicher Kerl in einem ganzen Jahre verdient. Wie gesagt, die letztere Schuld, und damit schöne gute Nacht. (ins Haus.)

Flenk B. Lieber Herr, wer waren die beyden?

Friz F. Ein Paar Wilddiebe, Alter, die mir mein Geld abgenommen haben. Wenn ich jetzt König wäre, so ließ ich sie in ihren Sünden aufhängen. Ich will verdammt seyn, wenn diese Schurken werth sind, daß ihnen der Mond auf dem Wege leuchtet. Aber Geduld! ich will noch einen Versuch machen. Hier wohnt ein Mädchen, die ich zuerst in seidne Kleider setzte. — (klopft an einem Hause) Ich will nicht ehrlich seyn, wo sie einen Zahn im Munde hat, der mich nicht wenigstens hundert Thaler kostet.

Ein

Ein Mädchen (an der Thüre) Was wollen Sie mein Herr Flenk?

Friz F. Sag deiner Herrschaft, sie soll mir in der Geschwindigkeit einen Ducaten schicken; ich habe meine Börse verlohren, ich brauche ihn gleich. — (Das Mädchen ab.) Bewahre mich der Himmel vorm Bettelstand, es ist keine Barmherzigkeit mehr in der Welt. Alter! wenn ihr nicht betteln könnt, wie macht ihrs, daß ihr nicht verhungern dürft?

Flenk V. Ach!

Ein Mädchen. Meine Herrschaft läßt Ihnen sagen, daß sie Ihnen jetzt ohnmöglich dienen könne. (ans Ohr) Zugleich läßt sie Sie an die versetzte goldne Uhr erinnern.

Friz F. (ihr ans Ohr, aber laut) Sag du deiner Herrschaft, sie sey ein Teufel (dreht sie ins Haus hinein.) — Ich bin ein Bettler, alter Mann, ich kann euch nichts geben, aber kommt mit in meine Wohnung, daß ihr wenigstens unter einem Dache liegen könnt. Morgen wollen wir zusammen ausgehen, ich will die Leute um Allmosen betteln, und ihr mögt mir eure Seufzer dazu leihen. Kommt ohne Umstände! Es ist hier in der Nähe. (beyde ab.)

Friz F. Hier, Alter! könnt ihr euch auf den Stuhl setzen. Draußen ists neblicht und rauh. —

Flenk V. Ich danke Ihnen, guter Herr!

Friz F. Aber ihr werdet wohl auch hungern. Verdammt, daß ich zum Bettler geworden bin. O mein Vater — (indem er den Alten ansieht, staunend.) Wie? um des Himmels willen? Gott steh mir bey! Mein Vater? (ihm zu Füßen)

Flenk V. O mein Friz! — Ich erliege —

Friz F. Mein Vater! ein Bettler! in solchen Umständen! und ich nichtsnutziger, abscheulicher Bösewicht! Sind Sie nicht todt, mein Vater?

Flenk V. Schlimmer, als todt; ich bin arm und hülflos.

Friz F. Aber wie ist das möglich? Man sagte mir eben — mein Onkel —

Flenk V. Ja dein Onkel, Friz, eben der ist mein Unglück.

Friz F. Wie? was? redet, ich will hingehen, ich will Himmel und Erde anrufen, dieser Schurke — redet, wie? —

Flenk V. Geduld, mein Sohn! es giebt noch Gerechtigkeit —

Friz F. Nein, die giebts nicht, ich will verdammt seyn. Wie wären Sie sonst so gesunken! Nein, laßen Sie mich fort, ich will durch die Straßen lärmen, daß die Leute aus dem Schlafe fahren, ich will Gerechtigkeit! rufen, mein Onkel soll noch heut in den finstersten Kerker in Ketten und Banden —

Flenk V. Ich bitte dich, sey ruhig. Niemand darf es wissen, daß ich hier bin, sonst sind wir beyde verlohren.

Friz F. O Gott! ich komme von Sinnen. Nein diese Strafe ist zu grausam. O mein Vater!

Daniel Dancer,

Einer der neusten und ausgezeichnetsten Geizhälse, starb zu Pinner bey London 1794. Er vermehrte das von seinem Vater geerbte Vermögen bis auf 18 tausend

tausend Rthl. jährlicher Einkünfte. Seine Schwester, die, weil sie eben so geizig war, als Magd bey ihm diente, war das vollkommenste Gegenstück von ihm. Sie war nur mit elenden zusammengeflickten Lumpen vun männlichen und weiblichen Kleidern behangen, ein Hanfseil war ihre Scherpe. Sein Anzug war ganz der eines Bettlers. Er hatte nie mehr als ein Hemde, das er immer schon alt kaufte und so lange trug, bis es in Lumpen abfiel. 13 Jahr lang hatte er seinen Hut abgetragen, und doch brachten ihn seine Verwandten nur mit Mühe dahin, daß er einen andern kaufte; für diesen gab er dem Trödeljuden nicht mehr als 7 Gl. verkaufte ihn aber mit Vergnügen sogleich wieder für 10 Gl. seinem Bedienten. Kein Wunder, daß einst in der Börse zu London jemand ihm ein Almosen reichte, und er, zwar überrascht, doch bald gefaßt und ohne zu erröthen, es einsteckte; und sein Geschäft war eben, auf der Börse 12 tausend Rtl. in die Banke zu bringen. Ein Handtuch hielt er für einen großen Aufwand, weil er es ganz entbehren konnte, denn er wusch sich nie als wenn die Sonne schien, wo er sich ganz ausgekleidet in einem Teiche mit Sande derb abrieb, sich dann auf den Rücken legte und durch die Sonnenstrahlen sich ganz abtrocknen ließ. Tabak zu brauchen, galt ihm ebenfalls für Verschwendung; doch sammelte der emsige Mann die Prisen, welche ihm andre boten, in seine Dose, um sie dann für ein Licht umzutauschen, womit er lange reichen konnte, weil er sich nur beym Schlafengehen leuchtete. Sein Hund — sein einziger Liebling, von ihm Kind Robert genannt — war einst unter die Schaafe gefahren. Um zu verhindern, daß Kind Robert ihn so einmahl in

Unkosten setze, führte er ihn zum Schmidt und ließ ihm die Zähnchen ein wenig befeilen.

Da er nicht lebte um zu genießen, sondern um zu sparen, so war er in der Kost auch mehr als genügsam. Nur einmahl in der Woche wurde Feuer gemacht, also auch nur einmahl gekocht und zwar 14 derbe Klöße, die mit 3 Pfund geräuchertem Rindfleisch das mäßige Geschwisterpaar vollkommen sättigten; denn sie hatten ja bisweilen zum Ueberfluß noch von Hammelspfoten oder einem halben Rindskopf eine Suppe, die Dancer oft durch Knochen, die er den Hunden auf der Gasse abjagte, kräftiger zu machen wußte. Ein todtes Schaf, was er auf der Gasse fand, brachte er einst wie im Triumph nach Hause und labte sich mit seiner Schwester lange daran. Doch vergaß Dancer gewöhnlich die Tugend der Enthaltsamkeit bey dem Bierkruge seiner Freunde, dem er oft so zusetzte, daß er kaum nach Hause fand.

Es ist bekannt, wie sinnreich der Geiz oft ist. D. erhielt eines Abends in Wein gesottne Forellen, die er sehr gern aß, von einer Verwandtin zum Geschenk. Sein Abendbrodt hatte er bereits verzehrt, es war Winter; den andern Tag wollte er sie kosten, alles war aber zu Eis gefroren, und seine Zähne erlaubten ihm nicht es zu versuchen. Feuer brauchte er für sich nicht zu machen, denn er erwärmte sich im Bette; was blieb ihm nun übrig? Er ließ das Gericht zwischen 2 zinnerne Teller thun, setzte sich darauf, bis es aufgethauet und genießbar geworden war. Sein Haus, das er seit einem halben Jahre nicht ausgebessert hatte, drohete

drohete augenblicklich zusammen zu stürzen. Er glaubte einst von einer Trödlerin bey dem Einkauf eines alten Hemdes um einige Groschen betrogen worden zu seyn, verklagte sie, ward von den Richtern zur Ruhe verwiesen, mußte 1 Rthl. Kosten bezahlen und auf dem Wege nach London hatte er noch 1½ Gl. verzehrt! Nach diesem Opfer, welches er der Gerechtigkeit gebracht hatte, war es Wunder, daß er gegen alle Gerichtspersonen einen Abscheu hatte, wie er ihn nur gegen die Aerzte empfand? Lieber wollte er mit dem Teufel sich in Unterhandlungen einlaßen, ehe er einem Advokaten sich in die Hände gäbe. So oft er einen Blasebalg oder einen Koffer sah, ärgerte er sich über die daran unnütz verschwendeten Nägel.

Als die Schwester tödlich krank war, stellte er ihr vor, daß die Besuche des Arztes und die Mittel viel Geld kosten würden und daß, wenn sie doch einmahl sterben müßte, nichts in der Welt sie retten werde, warum sollte er also das Geld wegwerfen und sich ruchlos vermessen der Fügung der Vorsehung sich zu widersetzen? Auch in den letzten Augenblicken bot er seiner Schwester nichts als kalte harte Klöße und geräuchertes Fleisch an. Indeß litt er doch, daß andere Verwandte sie sorgsam pflegten; dafür versprach diese zwar sie im Testament zu bedenken; aber schon der Gedanke sich einmahl von seinem Götzen trennen zu müssen, ist dem Geiz so schrecklich, daß er Bestimmungen der Art so lange als möglich — aufschiebt und darüber stirbt. So auch hier. Dancer hätte nun mit beyden Brüdern redlich theilen sollen. Allein, wie kann in einem so von Geiz beseßnen Herzen eine menschliche

Empfin-

Empfindung sich regen. Es kam zum Prozeß und D. erhielt, außer seinem Drittheil von der Erbschaft, noch eine Summe von 6240 Rthl. als eine gerechte Forderung für 30jährigen Unterhalt und Wohnung, das Jahr zu 180 Rtl. und für die beyden letzten Jahre, weil sie in diesem nichts gethan, als im Bette gelegen und gegessen hatte, 600 Rthl. Es ist bemerkenswerth, daß seine Brüder ebenfalls äußerst geizig sind.

Dancer ward 78 Jahr alt. In seiner letzten Krankheit fanden seine Verwandte ihn bis an den Hals völlig nackend in einem Sacke liegen. Vergebens stellte man ihm das Unschickliche seiner Lage vor. Er sey ohne Hemde in die Welt gekommen, erwiederte er, und wolle so wieder hinausgehen. Statt eines Kopfküssens ließ er sich ein Bündel Heu unter den Kopf legen.

Doch scheint es fast unbegreiflich, daß dieser Mann, der so strengfilzig gegen sich und seine Schwester war, viel milder gegen seinen Bedienten, den er erst nach dem Tode der letzten annahm und gegen sein Kind Robert, seinen Hund, sich zeigte. Dieser erhielt täglich Milch und reichliches Futter. Der Bediente, der fast eben so filzig war, lebte viel besser und bequemer auf Unkosten seines Herrn, der ihm alles, was er wollte, zu essen und zu trinken und ein gutes Bette gab. Denn demjenigen, dem Dancer sein Vertrauen schenkte, stand er mit vieler Rechtschaffenheit bey, die aus seinem ganzen übrigen Betragen hervorleuchtete. Nur Geld ohne Zinsen zu verleihen, das vermochte er nie über sich. Als Dancer gestorben war, fanden seine

Erben

Erben so wenig als die Diebe, welche einige Zeit vorher in dem schlecht verwahrten Hause eingebrochen waren. Endlich untersuchte man jeden Winkel genau. Nun fand man im Hause, in der Küche und im Stall große Krüge voll Gold- und Silberstücke. Viele Goldstücke hatte er im Schornstein in Löchern und auf dem Heerde unter Kohlen und Asche versteckt. In der Nacht vor seinem Tode war Dancer noch heimlich in den Stall geschlichen, um einen Krug mit Gold umzuschütten und zu vergraben. Unter den Spinnweben im Kuhstalle und den Ueberzügen alter Stüle fand man ganze Päckchen von Banknoten. In einem alten Theetopfe waren 3600 Rtl. Banknoten, worauf aber ein Papier mit den Worten lag: nicht zu hastig übersehen! Im Stall war eine genau zusammen gebundene Jacke, die fest an eine Krippe genagelt war, 3000 Rthl. in Gold und Papieren und an 15 tausend Rthl. im Kuhstalle in einem Misthaufen. Seine sämtliche Hinterlassenschaft brachte den Erben jährlich an 18000 Rthl. ein.

Der Traum

nach dem Französ. des Chev. Chateaubourg übersetzt.

Zum lieblichsten der Träume wiegte
am Bache Morpheus jüngst mich ein;
im Kreis der Götter und Göttinnen
wähnt ich auf dem Olymp zu seyn.
Mit heißer Sehnsucht, ach vergebens
sucht' ich dich, meine Adelheid!
Mein Herz, gefeßelt an die Erde,
mißt' aller Götter Seligkeit.

Begleitet von dem schlauen Knaben,
von Charitinnen, nahte sich
mir jetzt die schönste der Göttinnen.
Ich rief: „sucht Adelheid auch mich"?
Doch welche Täuschung! ach vergebens
rief ich dich, meine Adelheid!
Mein Herz, gefeßelt an die Erde
mißt' aller Götter Seligkeit.

„Hier, sprach sie, blühn dir ew'ge Rosen;
„dein wartet hier das schönste Loos;
„schmekk' unsern Nektar, unsre Freuden;
„ruh selbst in einer Göttin Schooß".
Sie reichte mir die goldne Schaale
Dich zu vergessen, Adelheid!
Doch ich, gefeßelt an die Erde,
gern mißt' ich ihre Seligkeit.

„Verblend'ter Thor"! sprach Venus zürnend
den Blick halb von mir weg gewandt:
„Bald, bald, sind Adelheidens Rosen
„verblüht, wie eitler Erdentand". —
„Wohl wandelt alles auf der Erde,
„doch unser Bund bleibt fest bestehn;
„mag auch die Erde ganz veralten,
„bleibt Adelheid doch stets mir schön".

„Beglückter Liebling des Olympus,
„empfang' der seltnen Treue Lohn;
„gewährt ist dir, was du nur wünschest";
sprach Cypris. Amor flog davon;
bald kam er, lächelnd, die Geliebte
an seiner Hand, zu mir zurück.
Es weckte mich ihr Kuß, den Himmel
sah ich in Adelheidens Blick.

Wf.

Der

Der Trauring.

Frau v. G. lebte mit ihrem 80jährigen Mann auf ihrem Gut. Ueberhand nehmende Steinschmerzen zwangen ihn, sie zu verlaßen und nach der Hauptstadt zu reisen. Den Tag vor der Operazion schrieb er ihr: „Im Augenblick wo du dies empfängst, bin ich unter dem Bisturi (Messer) des Herrn General-Chirurgus.

Es giebt Trauringe, die aus zwei zusammen geschobenen Stücken bestehen, deren jedes Einen der beyden Namen hat. Fr. v. G. hatte einen solchen Ring am Finger, als sie den Brief öfnete. In eben dem Augenblicke trennten sich beyde Hälften: diejenige, auf welche ihr Name stand, blieb auf ihrem Finger; jene andre, mit dem Namen des Hrn. v. G. zerbrach, und fiel auf den Brief.

Sollte es wohl einen Kopf geben, welcher Festigkeit genug habe, um nicht mehr oder weniger durch solch einen Zufall, und unter solchen Umständen, erschüttert zu werden?

Den Erfolg werden wir im nächsten Stück melden. Bis dahin rathe man ihn; oder kann man das nicht — vielleicht aus Ungeduld: so lese man ihn in Jacques le fataliste T. I, p. 180.

Nazionalhaß.

Ein Engländer, der schon von seiner Kindheit an eine außerordentliche Antipathie gegen alle Irrländer hatte,

hatte, erbte dort beträchtliche Güter unter der Bedingung, daß er die Einkünfte davon auf dieser Insel selbst verzehren sollte. Mit dem äußersten Widerwillen zog er hin. Nicht lange darauf starb er. In seinem Testament bestimmte er ein jährliches Vermächtniß von 10 Pfund Sterling, wovon man alle Jahre auf seiner Grabstätte eine ansehnliche Porzion Wiskybrantwein unter 20 Irrländer an 2 bestimmten Tagen vertheilen sollte. Jeder sollte davon ein ganzes Maaß nebst einem Prügel und einem Messer erhalten. Auf solche Weise, hoffte er, würde Irrland sehr bald entvölkert werden und England Gelegenheit finden, diese Insel mit einer beßern Menschenraße zu besetzen.

Das Fegfeuer.

Arthur O'Leary, einer der gelehrtesten und witzigsten kathol. Geistlichen in Irrland, antwortete einem protestantischen Bischofe, der ihn aufforderte, die Wirkung des Fegfeuers zu beweisen, mit freundlicher Miene: der Satz ist keines ganz strengen Beweises fähig. Laßen Sie die Sache ruhen. Mögen Euer Herrlichkeit weiter gehen und schlimmer fahren!

Die

Die letzteren Charaden sind: 1) Gambe, Ambe, Gabe. 2) Trost.

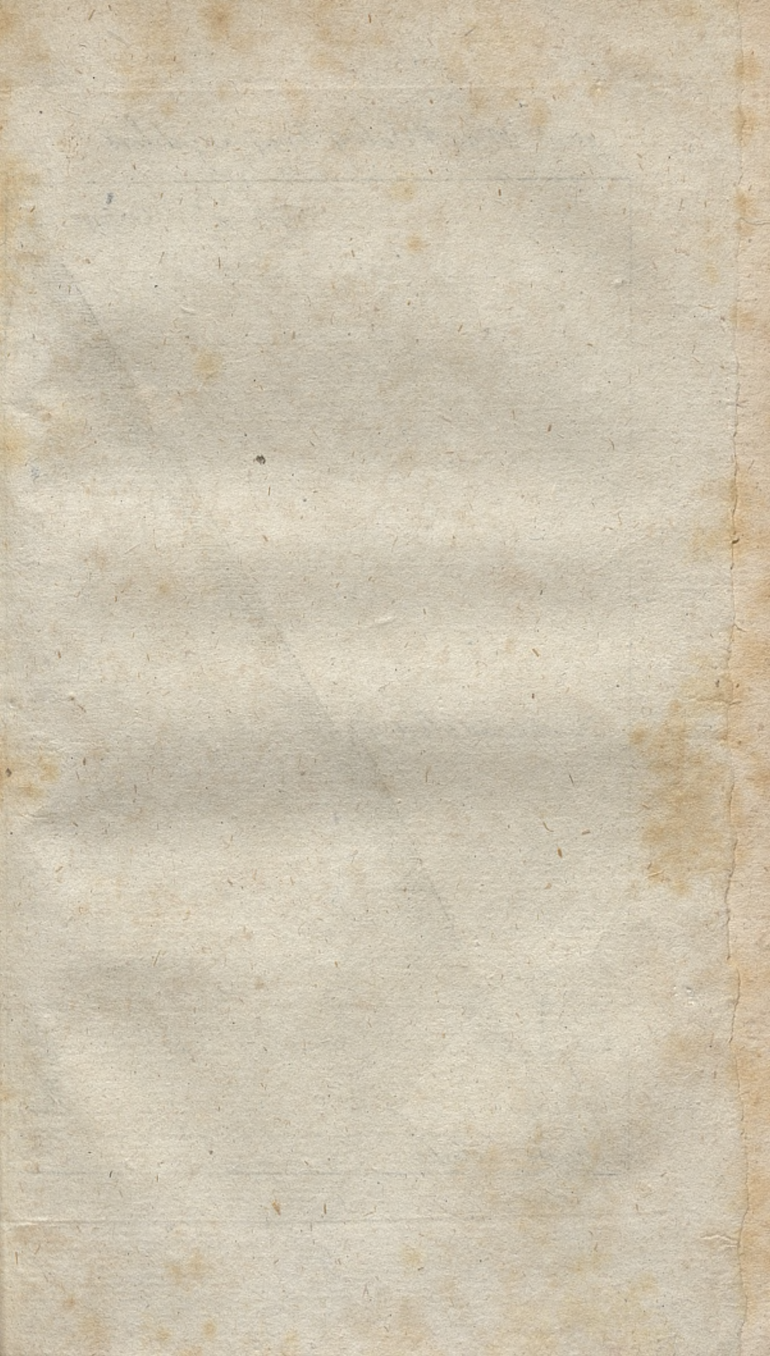
Charade:

Dreysylbig bin ich zwar, doch nur die kranke Phantasie
Giebt mir das Daseyn. Nimmst du mir das Herz
Und leihest mir am Ende noch ein Zeichen,
So war ich — und nie komm' ich dir zurück.
Jetzt nimm die erste Sylbe mir,
So siehst du mich am Himmel prangen;
Und setzest du ein Zeichen noch voran,
So bin ich jedem Christen heilig.

Räthsel.

Ich bin unbegreiflicher als das höchste Wesen und dennoch betet man mich nicht an. Nirgends ist mir zu Ehren ein Tempel erbaut. Alles Irrdische wird endlich, wie ich bin. Die Menschen behaupten: Gott habe mich ein Mahl nicht entbehren können und dennoch gelte ich nichts.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



zu No 14 des 4ten Jahrg. Bresl. Erzählers

